

Zeitschrift:	Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia
Herausgeber:	Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich
Band:	9 (1954)
Artikel:	Neuere Arbeiten zur Sozialgeographie
Autor:	Winkler, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-38368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUERE ARBEITEN ZUR SOZIALGEOGRAPHIE

ERNST WINKLER

Seit dem programmatischen Aufsatz „Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie“ von HANS BOBEK¹ hat diese Disziplin, zweifellos auch früher keineswegs vernachlässigt, einen Auftrieb erfahren, der nicht zuletzt diesem Autor wesentliche Anregungen verdankt. Eine Reihe von Studien haben dabei — positiv wie negativ — zur Förderung dieses neuen und alten Zweiges der Geographie zugleich beigetragen, die es rechtfertigen, daß auf sie in einem etwas allgemeineren Rahmen aufmerksam gemacht wird. Dabei muß allerdings gleich anfangs betont werden, daß über sie nach wie vor — wie ja bei den meisten Wissenschaften — keineswegs Einhelligkeit herrscht. So bestehen, um nur eine Divergenz zu nennen, schon über das Objekt der Sozialgeographie weite und enge Ansichten: für einen J. M. HOUSTON² ist offenbar diese Disziplin identisch mit Anthropogeographie, während BOBEK sie entschieden enger sieht und E. FRIEDRICH, einer der ersten „modernen“ Sozialgeographen, darunter Verbreitungslehre der Stände oder Klassen verstand. So begründet man nun freilich³ Sozialgeographie der Anthropogeographie weitesten Sinnes gleichsetzen könnte, so sehr sprechen anderseits Überlegungen für eine engere Konzeption, die jedoch hier und im Hinblick auf den erst in Zug geratenden Ausbau nicht diskutiert werden soll.

Als erster Beitrag sei „Der Soziogeographische Faktor in der landeskundlichen Darstellung von Sachsen“ von E. LEHMANN genannt⁴, weil er gewissermaßen vom Fundament sozialgeographischer Betrachtung, vom „Gesellschaftlichen“ selbst als wesentlicher treibender Kraft „der Kulturlandschaftsgestaltung“ ausgeht. Dem vor allem als Schöpfer verschiedener wertvollen Atlanten (des Bibliographischen Institutes in Leipzig) verdienten Direktor des Deutschen Instituts für Länderkunde geht es namentlich darum, „jene wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge als Faktoren der Kulturlandschaftsbildung zu erkennen, die, gleichsam als Bindeglied zwischen Natur und Kultur, überhaupt erst das Verständnis der heutigen Landschaft ermöglichen“. Dabei stellt er gleich anfangs und mit Recht fest, daß auch der sozialgeographische Faktor (die Gesamtheit der auf die Landschaft bezüglichen Wirkungszusammenhänge gesellschaftlicher Art) nur einen Faktor neben andern im Rahmen aller „Landschaftsbildner“, repräsentiert; anderseits unterläßt er freilich, klar zu sagen, daß 1. die Landschaft selbst als Ganzes eine Soziätät *und* einen soziogeographischen Faktor (im Blick auf andere Landschaften) darstellt und 2. zudem keineswegs nur die menschlichen Gesellschaft (wie der Autor offenbar annimmt), sondern auch Tiere, Pflanzen, Gewässer, Luftmassen und Gesteine (Geesteinsassoziationen) zumeist kollektiv, m. a. W. recht eigentlich ebenfalls als *soziogeographische Faktoren* wirken, wodurch prinzipiell eine schärfere Präzisierung nötig erscheint. Sehen wir hier davon ab, so liegt das Positive der LEHMANNschen Darlegungen vor allen Dingen im, an Dorf und Flur, Stadt, Bergbau- und Industriegebieten Sachsens geführten Nachweis, daß diese (als Kulturlandschaftselemente *und* -ganze) tatsächlich entscheidend vom Gesellschaftlichen her bestimmt werden, wobei eindeutig Primär-, Sekundär-, Tertiärfaktoren usw. auseinandergehalten sind. Besonders eindrücklich ist die Herausarbeitung des engen korrelaten Zusammenhangs von Sozial- und Wirtschaftsstruktur der öfters Inkongruenz kultur- und soziogeographischer Gebiete und der Ungleichzeitigkeit sozialer und kulturlandschaftlicher Prozesse (insbesondere das Zurückbleiben der letztern hinter entsprechenden erstern). Dabei bleibt allerdings problematisch, inwiefern diese Diskrepanzen nicht lediglich in *zu makroskopischer* bzw. zu generalisierter Optik begründet sind (zumal der Autor ändernorts behauptet: wenn sich auch nur ein einziger Faktor eines landschaftlichen Gefüges ändert, so ändert sich die Landschaft als Ganzes). Raumeshalber kann hier nicht auf Details eingegangen werden, bei welchen auch abwegige Kritik an ältern Geographen (Ratzel, Hettner) und methodologische Mängel neben zweifellos wertvollen — wenn auch zumeist keineswegs neuen — Einsichten zu berühren wären. Insgesamt handelt es sich zweifellos um eine die Transformation der sächsischen Kulturlandschaft in vertiefter Weise erschließende Studie, von der man lediglich wünschte, daß sie ihr zentrales Objekt: den sozialgeographischen Faktor etwas schärfter von den übrigen geographischen Faktoren abgehoben und detaillierter fixiert hätte.

In gewissem Sinne ebenfalls in die Gruppe der „grundlegenden“, faktoriellen sozialgeographischen Schriften gehört das Werk von J. L. MORENO „Die Grundlagen der Soziometrie“, eine Übersetzung des amerikanischen „Who shall survive“, das erstmals 1938, in zweiter Auflage 1953 in New York erschienen ist⁵. Das Buch ist in doppelter Hinsicht ein „Außenseiter“: 1. weil sein Verfasser, heute wohl einer der bekanntesten amerikanischen Soziologen, im Grunde als Mediziner und

¹ Erdkunde II, 1948, 118—125.

² A Social Geography of Europe. London 1953.

³ Sozialgeographie. Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 6. Lieferung, 1954, 435—442.

⁴ Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Länderkunde, N. F. 11, Leipzig, O. Harrassowitz, 1952, S. 1—48.

⁵ Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1954, 385 Seiten, 70 Abbildungen. Die amerikanische Ausgabe erschien in der Beacon House Inc. Knappe Zusammenfassung in: soziolog. Forschung in unsrer Zeit, Köln 1951 unter dem Titel „Soziometrische Geographie einer Gemeinschaft“.

Psychologe spricht und 2. außerdem, weil er mit dem Anspruch, auch Sozialgeographie (genauer soziometrische und psychologische Geographie) zu bieten, im besten Fall geographische Soziologie, Geosoziologie vorbringt. MORENO schrieb sein Buch nicht um theoretischer Ziele willen; er nennt es ja auch mit dem Untertitel der deutschen Ausgabe „Wege zur Neuordnung der Gesellschaft“. Ihm liegt nur daran, mittelst einer „neuen“ wissenschaftlichen Methode, der soziometrischen, dem Menschen durch das Mittel eines harmonisierten Zusammenlebens der Gruppe optimale Existenz zu verschaffen. Er glaubt, dies durch eine klare Erkenntnis der grundlegenden auf Anziehung und Abstoßung beruhenden Beziehungen zwischen den Menschen und deren Regulierung auf der Basis von Spontaneität (freier Selbstbestimmung des Individuums) und Schöpferkraft erreichen zu können. Seine durch originelle Gedanken und Termini — die leider mit nur geringer Rücksicht auf die bestehende Spezialforschung verwendet werden und daher sein Werk schwer lesbar machen — gekennzeichnete Thesen vermag er durch eine große Reihe mittelst eines bemerkenswerten Testsystems untersuchter konkreter Menschengruppen in Österreich und in den USA überzeugend zu stützen, und zweifellos bedeuten sie starke und bemerkenswerte Anregungen sowohl für die Theorie als auch für die Praxis. In ihrem Rahmen spricht er nun auch von soziometrischer (und psychologischer) Geographie, welcher er größere Abschnitte widmet. Er versteht darunter, wie so viele Nichtgeographen, „Kartographierung“ seiner Objekte, insbesondere „der Mitglieder und Kollektive einer Gemeinschaft inbezug auf den Ort und die psychologischen Strömungen zwischen den Individuen“, wobei er jedoch sogar Kartographierung bedeutungsmäßig auf die Herstellung von Kartogrammen einschränkt, von denen er eine größere Zahl vorlegt. Fügen wir hinzu, daß auch diese Kartogramme ausnahmslos die wahren Landschaftsverhältnisse, ja sogar die Topographie sehr stark schematisieren und daß die Funktion der „physischen“ wie der Kultur-„Räume“ nur andeutungsweise berücksichtigt ist, so wird evident, daß MORENO offenbar das Wesen geographischer und sozialgeographischer Forschung fern liegt. Sein Werk ist denn auch von ausgesprochener, wiewohl unbedingt monumental er Einseitigkeit; denn das Leben des Menschen ist (was im Grunde nicht betont werden müßte) keineswegs allein durch die „Mitmenschen“, sondern ebenso sehr durch das gesamte übrige physische (naturlandschaftliche) und kulturlandschaftliche Milieu mitbestimmt, daß eine jede soziologische Forschung ohne deren Mitberücksichtigung unzureichend bleibt. Die Soziometrie MORENOs hätte deshalb unzweifelhaft an Tiefe und Überzeugungskraft gewonnen, wenn er jenen „geographischen“ Phänomenen Beachtung geschenkt haben würde. Der Geographie selbst und besonders der Sozialgeographie allerdings bietet sie *gerade durch ihre* — teilweise bewußte — *Einseitigkeit* Impulse unschätzbarer Qualität, da ihre Schauweise der zwischenmenschlichen Beziehungen intimste Realitäten faßt, die just der Geograph nicht selten zu übersehen pflegt. In diesem Sinne wird auch ihm die deutsche Übersetzung, abgesehen von den hohen ethischen Werten des Werkes, als grundlegendes methodisches Hilfsmittel nur empfohlen werden können.

Ein „Essai de géographie sociale“ besonderer Art liegt zweifellos auch in „La vie rurale dans la Plaine de Basse-Alsace“ von ETIENNE JUILLARD vor, der kürzlich in den „Publications de l’Institut des Hautes Etudes Alsaciennes“ erschienen ist⁶. Zunächst gibt sich auch dieses unbedingt fundamentale Werk weniger als „Geographie“, denn als regionale Agraruntersuchung zu erkennen, da nicht die Landschaft, sondern der Mensch, der unterelsässische Bauer im Mittelpunkt steht, und außerdem erscheint das soziale Moment dispositionell so sehr dem „generellen“ bäuerlichen Leben schlechthin untergeordnet, daß faktisch auch es sekundäre Funktion im Ganzen zu besitzen scheint. Andrereits aber durchdringen landschaftliche und gesellschaftliche Gedankengänge doch so sehr die Beschreibung und Analyse der Region, daß das Buch durchaus mit Recht in die Reihe grundlebiger geographisch — soziologischer Werke weitern Sinnes gestellt werden darf, obgleich der Verfasser sie selbst bescheiden nur als „contribution du géographe à l’étude de certains problèmes sociaux“ bezeichnet. Sein eigentliches Anliegen ist, zu zeigen, welch differenziertes Zusammenhangsgefüge zwischen der Landwirtschaft — und ihren Trägern — und der Natur des Elsasses auch die moderne Entwicklung bestimmte. Er demonstriert es vor allem, aufbauend auf einer sorgfältigen Schilderung des „cadre traditionel“ der Hauptlandschaften (Wissembourg, Hanau, Kochersberg, Erstein, Ried, Vignoble u. a.) an der Industrialisierung der Region. Sie zerbrach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das bestehende demographische „Gleichgewicht der Vorjahre“, brachte neue Methoden, vernichtete die bäuerliche Hierarchie und ließ die Landschaft teilweise verstädtern. Das Resultat war ein „organisme qui tend à se scleroser“, wobei nicht zuletzt die geringe Förderung durch den Staat an der prekären Situation Anteil hatte. Der Autor kommt daher mit Recht zum Schlusse, daß die Nation nicht mehr zulassen könne „de laisser étouffer lentement l’agriculture d’une des régions de France les plus favorisées par la nature. La sauvegarde de l’économie agricole doit donc être l’impératif premier“. Diese wenigen Sätze vermögen naturgemäß den Reichtum an Gedanken und minutiös analysierten Tatsachen des Buches nicht entfernt wiederzugeben, das auch inbezug auf die künftige Entwicklung anregende Ideen enthält. Wenn man auch gewünscht hätte, daß die unzweifelhaft für die Sozialentwicklung wichtigen politischen Ereignisse — die der Verfasser aus an sich begreiflichen Gründen nur randlich anmerkt — detaillierter gewürdigt worden wären, so stellt das Ganze, auch infolge seiner klaren Disposition, profunden Dokumentation und instruktiven Illustration, einen Fundus sozialgeographischen Forschens dar, dem zahlreiche Partner zu wünschen sind.

⁶ Tome IX, Paris 1953, Editions F. X. Le Roux, 584 Seiten, 72 Illustrationen.

Daß im übrigen auch in Frankreich das soziale Moment, insbesondere in den letzten zwanzig Jahren, des öfters in der Geographie zur Sprache gekommen ist, macht der Aufsatz von ABEL CHATELAIN „Horizons de la géographie sociologique“⁷ eindrücklich, obgleich der Autor selbst eher das Gegenteil anzunehmen scheint. Seine geistreichen Ausführungen belegen im übrigen — weshalb sie hier kurz erwähnt seien — daß offenbar auch im Lande einer Sozialgeographie als Annex der „géographie matérialiste ancienne“ noch nicht abgeklärt worden ist, in welchen Bahnen diese Teildisziplin zu fahren habe. Die bereits weit fortgeschrittene Differenzierung (CHATELAIN macht u. a. eine Sozialgeographie der politischen Meinung (ANDRE SIEGFRIED), der religiösen Praxis (GABRIEL LE BRAS), der Arbeit, der nationalen Erziehung, der Presse u. a. namhaft und fordert (mit Recht) als Kern sozialgeographischer Studien eine (Sozial-) Geographie der (sozialen) Klassen, die nach ihm zugleich eine vergleichende Sozialgeographie fördern würde) gibt vielmehr zu bedenken, ob nicht damit der Zersplitterung bereits zu sehr die Tore geöffnet worden sind. Wenn andererseits berücksichtigt wird, daß die genannten Disziplinen im Grunde doch mehr kartographische Darstellungen der in ihnen enthaltenen sozialen Erscheinungen und Betrachtungen ihrer Verbreitung über bestimmte Gebiete und ihrer Abhängigkeit von derer Struktur repräsentieren, also mehr Geosozio- logie statt Sozialgeographie sind, so können für die Entwicklung der letztern dadurch nur Vorteile erwachsen, insofern geosoziologische Studien im allgemeinen für die Geographie doch unschätzbare Grundlagen liefern. Und man kann in diesem Zusammenhang auch dem Schluß CHATELAINS nur zustimmen: „Il n'y a pas une discipline une et isolée: il y a un faisceau d'analyses et leur ensemble constitue ce riche domaine des science humaines“, selbst wenn man keinesfalls mit ihm die Ansicht teilt, die Sozialgeographie sei in diese einzuordnen.

Wenn auch nicht unmittelbar sozialgeographischen Charakter besitzt doch die originelle Studie „Die rheinisch-westfälische Grenze zwischen Ruhr und Ebbe-Gebirge. Ihre Auswirkungen auf die Sozial- und Wirtschaftsräume und die zentralen Funktionen der Orte“ von P. SCHÖLLER Affinitäten zur Sozialgeographie genug, um hier mitgenannt zu werden. Vom Autor ausdrücklich als Beitrag zur politischen Geographie bezeichnet (womit sie naturgemäß ohne weiteres mindestens als *Teil* einer umfassenden Spezialgeographie erscheint), ist in ihr einmal, wenn auch nicht definitorisch so doch klassifikatorisch ausgedrückt, wie SCHÖLLER das Verhältnis von Kulturgeographie, Sozialgeographie und andern Zweigen der Anthropogeographie sieht. Er subsummiert nämlich den Sozialräumen die Kultur- und Konfessionsräume, während er den ersten die Wirtschaftsräume (untergliedert in Agrarlandschaften, Siedlungsgebiete und Industrieräume) koordiniert. Als beiden Raumtypen übergeordnet erscheint bei ihm die Kulturlandschaft, die offenbar Zentralobjekt der Kulturgeographie darstellt. SCHÖLLER möchte nun „versuchen, des Wirken eines Faktors hervorzuheben“ der Politik und insbesondere einer politischen Grenze auf die Kulturlandschaft: nämlich der rheinisch-westfälischen Grenze zwischen Ruhr und Ebbe-Gebirge. Er belegt, von einer besonders durch die (gegenüber verschiedenen seiner landsmännischen Fachgenossen) gerechte Würdigung RATZELS sympathisch berührenden methodischen Grundlegung ausgehend, in sorgfältiger Analyse, daß sich im Untersuchungsgebiet eine der natürlichen entgegengerichteten kulturelle Grenze entwickelt habe, daß jedoch „alle diese anthropogenen Einwirkungen doch erwachsen sind im Zusammenhang mit den natürlichen Bedingungen des Raumes, nicht losgelöst von ihnen“. Zugleich zeigt er, daß die politische Grenze sehr maßgeblich auf die Kulturlandschaftsbildung und -umbildung, wenn auch verschieden stark auf ihre „Teilräume“: Sozial-, Konfessions- und Wirtschaftsräume eingewirkt hat. Hier besonders taucht nun die methodologische Frage auf: welches Verhältnis zwischen Kulturlandschaft, Soziallandschaft (-raum) und übrigen anthropogeographischen (Teil-) Räumen denn bestehen: ob ein solches der Sub- oder Nebenordnung und inwiefern die Anthropogeographie darnach zu gliedern, bzw. welche Stellung der Sozialgeographie in deren Gebäude anzuweisen sei. Da Kulturlandschaft als Effekt sowohl personaler als sozialer Kräfte und Prozesse zu gelten hat, schiene der Entscheid nahe zu liegen: Sozialgeographie wäre darnach eine Subdisziplin 1. Ordnung der Anthropo- oder Kulturgeographie und ihr würden sich dann alle übrigen anthropogeographischen Teildisziplinen unterordnen: da alle „sozial“, d. h. durch das Medium des Zwischenmenschlichen bestimmt sind. Andererseits allerdings werden wirtschafts-, siedlungs-, konfessions-, politisch-geographische Prozesse nicht minder auch durch personale „Kräfte“ geleitet, so daß eine eindeutige Zuordnung schwierig erscheint. SCHÖLLER sind diese Fragen kein Problem, da es ihm um den konkreten Gegenstand geht. Seine Darlegungen sind nichtsdestoweniger geeignet, auf die Lösung hinzuweisen, ganz abgesehen davon, daß seine Studie auch sachlich einen bemerkenswerten, fördern- den Beitrag zur Sozialgeographie darstellt.

Von weitern deutschen einschlägigen Studien müssen hier vor allem die relativ zahlreichen Dissertationen des Geographischen Instituts der Universität Frankfurt a. M. Berücksichtigung finden, die zumeist den jetzigen Ordinarius für Geographie an der Technischen Hochschule München, W. HARTKE, zum Anreger haben.

⁷ Revue de Géographie de Lyon 28, 1953.

⁸ Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 72, Remagen 1954, 143 Seiten, 21 Karten.

Zunächst sei erwähnt „Die Zeil. Sozialgeographische Studie über eine Straße“ von E. HÜBSCHMANN⁹, da sie die Fruchtbarkeit der Untersuchung selbst lokalster Teile von Städten für die Geographie zu erweisen vermag. HÜBSCHMANN gelingt es, auf Grund eindringender Analysen der Betriebsverteilung und der Verteilung der Haushaltungen mit und ohne Betriebe, der Bevölkerungsentwicklung und Wohndichte, der Häufigkeit des Besitzwechsels, der Bodenwerte und der Verkehrsrichtung, mehrere Entwicklungsphasen der Frankfurter Repräsentativstraße seit 1853 nachzuweisen, die auch für die Erkenntnis der Stadtentwicklung allgemein von Bedeutung sind. Zudem beleuchtet seine Untersuchung die vielfachen Interferenzen zwischen Physiognomie und Funktion (Prozeß) der Straße während bestimmter Phasen, die gleichfalls der Erfassung von stadtgeographischen Gesetzmäßigkeiten förderlich sein werden. Wenn auch diese Untersuchung die Problematik des Sozialgeographischen nicht zu lösen unternimmt — da ihr Ziel ein anderes war —, ist sie doch ein Beitrag zur Sozialgeographie, der diese weiterzutreiben berufen ist.

Nicht minder gilt dies für die Arbeit von R. GEIPEL „Soziale Struktur und Einheitsbewußtsein als Grundlage geographischer Gliederung“ (dargestellt am Beispiel des „Ländchens“ zwischen Frankfurt und Wiesbaden)¹⁰. Sie ist zwar vornehmlich als Beitrag zur „kulturräumlichen Gliederung“ gedacht, bietet jedoch auch sozialgeographisch beachtenswerte Anregungen. Die gewissenhafte Untersuchung geht vor allen den „Ursachen“ und Ausdrucksformen der Eigenart und Eigenständigkeit des Gebietes nach, die namentlich in konservierenden Faktoren: in abseitiger Lage, bodenständigem Bauerntum auf fruchtbaren Lößböden, im konfessionellem Gegensatz des evangelischen Ländchens gegen seine Umgebung und in der Lagerung zwischen zwei Großstädten gefunden werden, wobei die bäuerliche Bevölkerung im Gegensatz zu den Arbeitern den „Einheitsgedanken“ am stärksten bewahrt hat. Der Nachweis dieser Phänomene bedeutet zweifellos einen Fortschritt auch für die Sozialgeographie, wiewohl einem wesentlichen Anliegen des Verfassers: die „statistische Methode“ als unzureichend zu erweisen, kaum zugestimmt werden kann (da nämlich auch die seine grundsätzlich statistisch ist, ja alle wissenschaftlichen Methoden letzten Endes „nur“ statistischen Charakter tragen).

Ebenso gebührt schließlich der Untersuchung aus der gleichen Reihe von U. KRÖCKER „Die sozialgeographische Entwicklung der fünf Feldbergdörfer im Taunus in den letzten 150 Jahren“ das Prädikat einer die Sozialgeographie unzweifelhaft fördernden und anregenden Schrift. Die behandelten Dörfer (Ober- und Niederreifenberg, Schmitten, Arnoldsheim, Seelenberg) werden als Gemeinwesen geschildert, die sich in den letzten 150 Jahren aus größter Armut zu bescheidenem wirtschaftlichen Wohlstand emporgearbeitet haben, wobei sie jedoch trotz einheitlicher Grundlagen verschiedene Wege beschritten. Die Autorin geht nun vor allem den Motiven dieser Unterschiede nach, indem sie die Korrelationen zwischen Landwirtschaft, Gewerbe, sozialer und konfessioneller Struktur und Bevölkerungsbewegung analysiert. Dabei erkennt sie initiativen Persönlichkeiten ebenso wesentliche Wirkung bei der Differenzierung zu wie sozialen Momenten weitern Sinnes, wenn sie es auch leider bei allgemeinen Hinweisen bewenden läßt, die naturgemäß nicht durchwegs überzeugen. Im ganzen liefert jedoch die Studie einen erfreulichen Beweis für die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit differenzierter sozialgeographischer Betrachtungsweise.

In gewissem Sinne Zusammenfassung und Fortführung dieser Arbeiten zugleich sind die beiden Abhandlungen ihres Initianten W. HARTKES: „Die Zeitung als Funktion sozial-geographischer Verhältnisse im Rhein-Main-Gebiet“¹² und „Die soziale Differenzierung der Agrar-Landschaft im Rhein-Main-Gebiet“¹³, die beide wertvolle Beiträge zur sozial-geographischen Forschung darstellen. In der erstgenannten entwickelt er, in der Überzeugung, daß „über die Analyse des Inhaltes der Zeitungen und seines geographisch allgemeinen Wertes vielleicht noch am ehesten ein Zugang zu jenen wichtigen bisher weitgehend der Geographie verschlossen gebliebenen Bereichen der psychologischen Faktoren in der sozialgeographischen Struktur der Landschaft zu finden“ seien, anhand des von einem seiner Schüler (W. RONNER) gesammelten Materials zunächst ein Bild von den Typen und Individuen der im Untersuchungsgebiet erscheinenden Zeitungen, ihrer Reichweite und Absatzdichte, konstruiert dann die (sich überschneidenden) Grenzen und diskutiert endlich die Bedeutung der Zeitung(en) im rhein-mainischen Sozialgefüge. Die Analyse läßt vor allem erkennen, „daß eine Betrachtung des Zeitungswesens unter geographischem Blickpunkt wertvolle Hinweise für die innere Differenzierung und die Abgrenzung des Zentralitätseffekts von Gebieten zu liefern vermag, da die Zeitung sehr subtil auf „feinere Unterschiede der geographischen Struktur reagiert“ und wertvolle Vorstellungen über die Wirkungsgrößen sonst nur schwer faßbarer Phänomene, wie Zugehörigkeitsbewußtsein, landsmannschaftliche Verbundenheit und selbst . . . den Viertelsgeist in den Städten vermittelt, womit sie in der Tat zu einer aufschlußreichen Erkenntnisquelle wird. Daß sie mittelbar über Druckereien, Verlagshäuser, Transporte, Verträger, Ablagen usw. auch landschaftsgestaltend wirkt und auch so zur sozialen Differenzierung der Landschaft beiträgt, sei daneben nur randlich vermerkt. So „ausgefallen“ einem Leser „der Straße“ oder „zunftgerechten“ Geographen

⁹ Frankfurter Geogr. Hefte, 26, 1952, 54 Seiten, 27 Abbildungen.

¹⁰ Rhein-Mainische Forschungen, Heft 38, 1952, 80 Seiten, 21 Abbildungen.

¹¹ Daselbst, Heft 37, 1952, 83 Seiten, 11 Abbildungen.

¹² Daselbst, Heft 32, 1952, 32 Seiten, 5 Abbildungen.

¹³ Erdkunde Band VII, 1953, 11—27, 6 Abbildungen.

eine Betrachtung wie diejenige HARTKES zunächst anmuten mag, so wird er doch bald davon überzeugt, daß sie sowohl theoretisch als praktisch positive Werte für sich bucht. Ebenso liefert dessen zweitgenannter Essay über die soziale Differenzierung der Agrarlandschaft, die auf eigenen Felderfahrungen und solcher von Schülern beruht, und nebenbei erhärtet, daß Sozialgeographie keineswegs „vom Auto aus landscape pattern“ zu erkennen gestattet, sondern stets „genaue örtliche Beobachtung und sorgfältige Analyse“ erfordert (wobei die Sozialkartierung als gleicherweise notwendiges wie instruktives Hilfsmittel fungiert) einen eindrücklichen Beweis für die Fruchtbarkeit modifizierter sozialgeographischer Untersuchung. Insbesondere ergibt die Sozialkartierung in den behandelten Beispielen (Rodgau und Gersprenzgebiet, Ländchen u. a.) bemerkenswerte Hinweise auf die Existenz bestimmter landschaftlicher Entwicklungsreihen, die sozial gesteuert werden und nicht vom naturräumlichen Gefüge aus. Dabei wurde in der „Sozialbrache ein landschaftlicher Indikator für die Erfassung sozialer Dissoziationen im Landschaftsbild beschrieben“, der wert ist, auch in andern Gebieten aufgesucht zu werden. Wenn man sich auch fragen kann, ob der genannte neue Terminus, der vornehmlich für ein durch die Industrialisierung heraufbeschworenes Phänomen (eben das Brachellegen von Kulturland durch „industrialisierte“ Bauern) geprägt wurde, zutreffend ist, da dieses wohl kaum durchwegs mit sozialen Änderungen (sofern Änderungen der Berufsstruktur nicht unbedingt gleich sozialen zu setzen sind) verbunden ist, so beansprucht doch das Problem an sich unzweifelhaft die Aufmerksamkeit auch der Geographie. Im übrigen ging es HARTKE mit seiner Betrachtung der Sozialbrache wie mit seinen Hinweisen auf die Differenz von Zelgensystemen und Zelgenbildern oder auf die verschiedene Reaktion von Landschaften (z. B. Weinbaugebiete) auf Sozialprozesse nicht um die Statuierung einzelner interessanter Fälle, sondern vielmehr um die Forderung, gestützt auf „die soziale Mehrdeutigkeit landschaftlicher Erscheinungen“, diese in ihrer vollen Komplexität erkennen zu lernen.

Mit den Arbeiten HARTKES und seiner Schüler haben wir uns dem Bereich sozialgeographischer Studien engern Sinnes genähert, deren Ziel weniger der sozialgeographische Faktor als der soziale Raum, die Sozialregion, besser: die Soziallandschaft ist. Ob der letztere Terminus zweckmäßig ist, muß allerdings noch als Problem gelten, obgleich er bereits verschiedentlich Verwendung fand und an sich — im Blick auf die Termini Wirtschafts-, Verkehrs-, Siedlungs-, Sprach-Konfessionslandschaft usw. — zweifellos so sehr Berechtigung hat wie diese. Daß die sozialen Phänomene regional, landschaftlich bestimmt und differenziert sind, steht hierbei außer Frage. Problem bleibt lediglich, inwiefern dem Terminus Soziallandschaft mit Rücksicht darauf, daß auch Kulturlandschaft, Wirtschaftslandschaft, ja alle anthropogenen Landschaften zugleich schon Soziallandschaften repräsentieren, ein besonderer Sinn und eine besondere Funktion im Rahmen der Landschaftsbegriffe zugeordnet werden kann. Um diese Frage zu beantworten, bedürfte es vorerst der Klarheit und Eindeutigkeit des Begriffes „sozial“. Diese Eindeutigkeit und Klarheit steht noch aus. Sie kann nur durch Konvention gewonnen werden, wobei immerhin die Bedeutung „ständisch“ (klassensozial) und „zwischenmenschlich“ wohl am meisten Aussicht auf Verwendung besitzen. Doch soll hier, wo es sich um Hinweise auf Neuerscheinungen handelt, darauf nicht näher eingetreten werden. Lediglich auf zwei Versuche zur Klärung beizutragen, mag noch hingewiesen werden. Zunächst auf die Abhandlung E. KANTS „Den sociologiska regionen, den sociala tiden och det sociala rummet“¹⁴; sie zielt zwar keineswegs auf eine methodologische Begründung des Begriffs Sozialregion ab — trachtet vielmehr auf Grund einer kritischen Würdigung niederländischer und amerikanischer Arbeiten vor allem Räume und Zeiten zu fixieren und fordert hiefür die Beherrschung der sozialwissenschaftlichen Methoden träßt aber, wie die zahlreichen übrigen Arbeiten dennoch zur Präzisierung entschieden bei. Wenn auch unter „sozialer Region“ ein räumlicher Bereich gleichartiger oder homogener *Kultur* verstanden wird, was die Verwendung nicht unbedingt erleichtern dürfte, so ist doch mit der Umschreibung ein Anhaltspunkt gegeben, dem Beachtung gebührt. Gleichfalls weniger auf begriffliche Klärung als auf die Aufzeigung praktischer Möglichkeiten abgesehen hat es schließlich der Aufsatz „Zur Darstellung von Soziallandschaften auf der Grundlage einer Gemeindetypisierung“ von R. KOCH-RAUPACH bzw. vom Institut für Raumforschung¹⁵. Unter Ausscheidung von 4 bzw. 5 sozialen Gemeindetypen (I in welcher Selbständige gegenüber Arbeitern überwiegen, II in welchen Selbständige plus Mithelfende die Arbeiter überwiegen, III und IV in welchen Arbeiter die Selbständigen plus die Mithelfenden überwiegen und zwar in III mit weniger, in IV mit mehr als 60%) und Untergliederung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt die Aufstellung von 12 Gemeindetypen, die für einen Ausschnitt des Gebietes Rheinland-Pfalz im Maßstab 1:200 000 kartiert sind. Die auf Anregungen von H. A. FINKE und von M. SCHWIND zurückgehende Darstellungsmethode, die naturgemäß noch modifizierbar ist, läßt eindrücklich die engen Zusammenhänge zwischen Sozialgefüge und (Natur- und Kultur-) Landschaft erkennen, die allerdings in der Arbeit nur angedeutet

¹⁴ Svensk Geogr. Arsbok 1948, S. 109—132. Im Moment der Drucklegung ging dem Verfasser noch die neue Arbeit KANTS „Migrationernas Klassifikation och Problematik.“ Svensk Geogr. Arsbok 1953, S. 180—209 zu, die gleichfalls sehr beachtenswerte Hinweise auf die Sozialgeographie enthält, wie übrigens dieses fruchtbaren estländischen, heute in Schweden wirkenden Forschers gesamte originelle Arbeit. Hier kann darauf nur mit der Hoffnung hingewiesen werden, daß sich bald einmal Gelegenheit bieten werde, auf KANT zurückzukommen.

¹⁵ Informationen des Instituts für Raumforschung 42/43, 1953, S. 1—9, 1 Karte.

sind. Die Verwendung des Begriffs „Soziallandschaft“ scheint deshalb mehr im Sinne der Sprachforscher (Sprachlandschaft als Raum bestimmter Sprachphänomene) erfolgt zu sein, doch ließe sich aus der Darstellung unschwer die faktische soziale Durchdringung der Landschaft (im beschränkten Sinne des Sozialen als des „Ständischen“) herauslesen. Damit ist auch dieser Versuch ein Beitrag, der konkrete Möglichkeiten analytischer und synthetischer sozialgeographischer Betrachtung aufzeigt.

Daß die regionale, im weitern Sinne landschaftliche soziologische Betrachtungsweise offenbar steigende Bedeutung besitzt, belegt endlich ein Sonderheft „Area Studies“ des internationalen sozialwissenschaftlichen Bulletin der UNESCO, womit die Übersicht beendet sei¹⁶. In ihm nehmen sechs bekannte Autoren Stellung zur Frage der regionalen Schau der Sozialwissenschaften, wobei deutlich auch hier die Unklarheit der Begriffe zutage tritt. Es kann hier jedoch nur auf die Einzelbeiträge im ganzen hingewiesen werden, die sowohl „Probleme der Methode“ (J.-P. DUROSELLE), und die Beziehungen zwischen regionalen und internationalen Untersuchungen (H. J. MORGENTHAU) als Spezialfragen (Anthropogeographie und Arealstudien J. GOTTMANN, Recht und Arealstudien J. N. HAZARD, Soziologie und Psychologie und Arealstudien T. S. SIMEY und Kulturanthropologie und Arealstudien M. J. HERSKOVITS) berühren, wobei im ganzen eine durchaus positive Einstellung zum Ausdruck kommt. Eine (nicht nur weil jede Arbeit aus dem deutschen Sprachgebiet vermeidende) durch ihre bemühende Einseitigkeit und Unvollständigkeit glänzende Bibliographie beschließt den Reigen und läßt den Wunsch wach werden, daß die UNESCO dafür sorgen möge, daß ihrer Großzügigkeit im Kreditgewähren an Publikationen durch ein wirklich internationales Forum entsprochen werde.

Im Rückblick ergibt sich, daß schon eine sehr zufällige und unvollständige Auswahl von Beiträgen zur Sozialgeographie und Geosoziologie eine rege Tätigkeit auf diesen Gebieten zu verzeichnen hat, eine Tätigkeit zudem, die sowohl hinsichtlich Stoffdarbietung als Originalität der Gesichtspunkte sehr positive Hoffnungen auf deren zukünftigen Aus- und Weiterbau erweckt. Allerdings dürfte, wie verschiedene der berücksichtigten Arbeiten selbst andeuten, nunmehr auch der Zeitpunkt gekommen sein, da durch das gemeinsame Gespräch auf der bereits stark differenzierten Sachproblematik ein konventionelles Begriffs- und Prinzipiengebäude errichtet wird, damit nicht auch hier, wie in andern Zweigen der Geographie und Soziologie, die Forschung in einer „confusion“ (R. HARTSHORNE) endet. Wenn hiefür auch nicht unbedingt ein nationaler oder internationaler Kongreß das zuständige Medium sein dürfte, so könnten solche Tagungen doch zweifellos im Sinne der verbindlichen Vereinbarungen wirken. Der Sozialgeographie selbst wie der Geographie als Ganzem würde damit unbestreitbar nur Förderung zuteil werden.

¹⁶ Bulletin international des sciences sociales Vol. IV, 1952, S. 669—744.

NOVA — NEUIGKEITEN

Neue englische Zeitschrift. Vor kurzem erschien die erste Nummer der „Geographical Studies“, mit denen beabsichtigt ist als in einer „unabhängigen Zeitschrift“ die Publikation geographischer Artikel zu erleichtern. Der Herausgeberstab besteht aus E. H. BROWN, G. H. DURY, London, C. A. FISHER, Leicester, B. L. C. JOHNSON, Birmingham und C. G. SMITH, Oxford, die auch Gewähr dafür bieten, daß dem „föderalistischen“ Charakter der englischen Geographie Genüge geleistet wird. Die erste Nummer ist vielversprechend: sie enthält nach einer kurzen begründenden Einleitung 6 Aufsätze, welche die Vielseitigkeit der Gesichtspunkte beleuchten, mit denen die Herausgeber ihr Unternehmen zu leiten gewillt sind. Sie können hier nur titelmäßig angezeigt werden: F. K. HARE: The Boreal Conifer Zone, A. COLEMAN: The Use of the Height Range Diagram in Morphological Analysis, G. J. BUTLAND: Changing Land Occupance in the South Chilean Provinces of Aysen and Magellanes, P. R. CROWE: The Effectiveness of Precipitation. A graphical analysis of Thornthwaite's Climatic classifications, W. R. MEAD: The Language of Place, J. H. HUBBARD: A Note on the Rainfall of Accra, Gold Coast und An International Symposium on Desert Research. Letzterer Artikel und ein Bericht über die Publikationen des Amtes für Landeskunde in Remagen lassen erkennen, daß auch die Berichterstattung über fremde und internationale Forschung gepflegt werden soll. Damit wird die Zeitschrift, die vor allem den jungen Geographen, der „Dritten Generation“, offen stehen soll, zweifellos nicht nur zur Förderung der Geographie im Lande beitragen, sondern darüber hinaus auch die wissenschaftliche und menschliche Verständigung zwischen den Nationen weiter bringen. Dem Unternehmen sei daher auch an dieser Stelle Glück und Erfolg gewünscht.

Neue Publikationsserie in Italien. Der Consiglio Nazionale delle Ricerche, Centro di Studi per la Geografia Fisica (Direktor: Prof. A. R. TONILO) fügt seinen bisherigen Publikationsserien (Ricerche sulle variazioni delle spiagge italiane, Ricerche sulle variazioni storiche del clima italiano, Ricerche sui terrazzi fluviali e marini d'Italia, Ricerche sulla distribuzione altimetrica della vegetazione in Italia, Ricerche sulla morfologia e idrografia carsica und Ricerche limnologiche) eine neue Serie „Ricerche sugli aspetti morfologici di territori italiani“ bei.

Die erste Arbeit in dieser Serie stammt von Fr. Dr. EUGENIA BEVILACQUA (Universität Padova, Direktor Prof. G. MORANDINI) und behandelt die „Aspetti morfologici della regione di Fanes“. Das